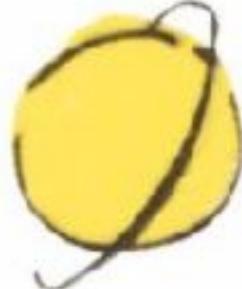


Der Kleine Prinz



Eine literarische Reise



ORIGINALTEXT

- mit exklusiven Zeichnungen
- herausnehmbaren Briefen
- u. v. m.



Der Kleine Prinz



Eine literarische Reise



arsEdition



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

mein Name ist Olivier d'Agay. Ich bin 62 Jahre alt und ein Großneffe von Antoine de Saint-Exupéry, dem Bruder meiner Großmutter. Seit 20 Jahren kümmere ich mich im Namen meiner Familie um das Erbe meines außergewöhnlichen Großonkels.

Als ich zehn Jahre alt war, fragte mich meine Urgroßmutter, Marie de Saint-Exupéry (die Mutter von Antoine und meiner Großmutter Gabrielle, sie war damals bereits 95), ob ich den »Kleinen Prinzen« gelesen hätte. Zu meiner großen Schande (das erkannte ich aber erst im Nachhinein!) erklärte ich ihr, in meinem Alter keine Märchen mehr zu lesen und dass diese Zeichnungen etwas für Kleinkinder seien! Ich interessierte mich eher für Fußball und Abenteuerromane.

Meinen ersten wirklichen Kontakt mit dem Werk Saint-Exupérys hatte ich in meinem letzten Jahr an der Sekundarschule. Ich war 16, besuchte einen Literaturkurs und las viel. Mit Begeisterung entdeckte ich einen mich sehr beeindruckenden Schriftsteller, dessen Französisch auf mich wirkte wie ein geschliffener Diamant. Dieser Autor war mein Großonkel!

Ich fragte meine Großmutter nach diesem ihrem Bruder – dem Nationalhelden, dessen Legende von seinem Schicksal als Abenteurer, Pionier, Pilot und Schriftsteller genährt wird. Sie erzählte mir von seinem Leben, aber vor allem davon, was er seinen Lesern hinterlassen hatte: die Botschaft der Hoffnung, überbracht durch seinen geistigen Sohn, den kleinen Prinzen.

Ich studierte nun mit neuer Zuversicht und Forschungseifer das familiäre Kleinod, aber ich mochte es immer noch nicht. Die Lektionen über das »ewige Kind« waren mir zu rühselig und zu kompliziert.

Als ich Jahre später von meinen Eltern mit der Leitung unseres Landguts betraut wurde (eine Aufgabe, die mein Leben veränderte!), begann ich, die Welt zu erkunden. Und wenn wir über Saint-Exupéry sprechen, dann sprechen wir über eine universelle Idee und damit über das Reisen.

»Der Kleine Prinz« ist der am meisten aus dem Französischen übersetzte Text in der Geschichte der Weltliteratur. Ob in Nord-, Mittel- oder Südamerika, natürlich in ganz Europa, in Russland, Kasachstan, Georgien, in der Türkei, in Marokko, Tunesien, in Mali, in Japan, Südafrika, Korea, China, Singapur, Kambodscha, Thailand, Vietnam, in Indien oder im Iran – überall findet man eine Übersetzung davon.

Auf meinen Reisen traf ich Tausende von Bewunderern des kleinen Prinzen. Auf Ausstellungen, Symposien, literarischen Veranstaltungen, Vernissagen, Konferenzen, in Schulen, Krankenhäusern und Theatern.



Wenn ich den Menschen zuhörte, wie sie von ihrer Leidenschaft erzählten, ihrer Verbundenheit mit diesem kleinen Buch, bekam ich eine schallende Ohrfeige, indem ich merkte, dass ich offenbar etwas verpasst hatte – etwas ganz Wesentliches!



Es gibt traurige Menschen, die getröstet wurden, es gibt Existenzialisten, die einen Sinn im Leben fanden, ebenso Atheisten, die einen Sinn im Tod fanden, und es gibt Misanthropen, die in Liebe und Freundschaft einen Sinn fanden. Sie hatten diese Lektüre als außerordentlichen Gewinn erlebt. Als Offenbarung. Als Segen.

Also habe ich im Buch nachgesehen, was ich bisher verpasst hatte. Und ich las nun mit meinem Herzen – mit dem Herzen, das mir all die Menschen geliehen hatten, die die Botschaft tief in ihrer Seele tragen. Und ich habe es gefunden! Endlich habe ich mich der großen Gemeinschaft der Getreuen des kleinen Prinzen angeschlossen.

Lassen Sie uns allein auf die Zeichnungen schauen: Antoines wunderbare Original-Aquarelle. Die Bilder des kleinen Prinzen, die uns in der Tiefe unseres Wesens berühren. Diese Zeichnungen haben die Welt bereist und sind untrennbar mit dem Text verbunden. Der Fuchs. Und die Rose. Und der Laternenanzünder. Und die Schlange. Sie alle stehen für das Geheimnis des Lebens. Durch »Zähmung« im Sinne des Werkes erlangt man Verantwortung, sie macht einen einzigartig und wertvoll. Um diese soziale Bindung herzustellen, braucht es Rituale und Zeit – und man wird mit Liebe und Freundschaft belohnt. Das ist das Wesentliche. Es ist schwer zu fassen und bleibt für das Auge unsichtbar.

Der Tod ist körperlich. Der Geist triumphiert, da unsere Spuren auf der Erde im Gedächtnis der Lebenden bleiben. Wir kehren zurück auf unseren kleinen Planeten, zu unserer einzigartigen Rose, mit einer kostbaren Schachtel, die das geheimnisvolle Schaf enthält. Aber es gibt noch viel mehr in dieser zauberhaften Geschichte, die man mindestens alle zehn Jahre wieder lesen sollte, um jedes Mal neue Reichtümer zu entdecken.

So bin ich heute Teil dieser natürlichen Vereinigung von Hunderten von Millionen von Leserinnen und Lesern, die das Erbe meines Großonkels geteilt haben, teilen und weiterhin teilen werden. Und ich bin stolz und glücklich darüber, denn meine Arbeit besteht darin, Menschen in diesem Sinne zusammenzubringen.

Ihr Olivier d'Agay



ANTOINE MARIE JEAN-BAPTISTE ROGER COMTE DE SAINT-EXUPÉRY: DER SCHÖPFER DES KLEINEN PRINZEN



Er wuchs in behüteten Verhältnissen auf und lebte tatsächlich wie ein kleiner Prinz in den Schlössern seiner Familie in Frankreich, wo er überwiegend eine glückliche Kindheit verbrachte.



1900

- Geboren am 29. Juni in Lyon.
- War das dritte von fünf Kindern.
- Träumte schon als Kind davon, einmal Pilot zu werden.

1906



Antoine mit seiner Tante Madeleine in La Môle



1904

- Der Tod seines Vaters traf die Familie schwer.
- Seine Mutter zog mit den Kindern zur Verwandtschaft.

- Verbrachte mit seiner Familie viel Zeit in den Schlössern La Môle und Saint-Maurice und liebte das Anwesen seiner Tante Tricaud unweit von Lyon.
- Die Schulzeit verbrachte er auf verschiedenen Schulen und Internaten.

Schon als Kind reimte Antoine Verse und Gedichte und zeichnete kleine Skizzen von Motoren und Flugzeugen in Poesiealben. Seine spätere Passion fürs Schreiben, Zeichnen und Fliegen fing an, sich zu entfalten.

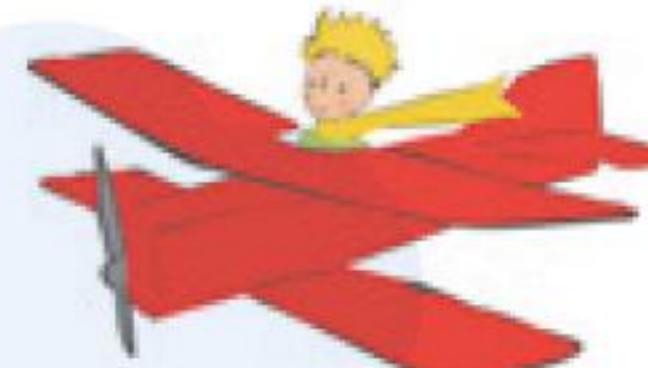


»Ich stamme aus meiner Kindheit.

Ich stamme aus meiner Kindheit wie aus einem Land.«



FLUG NACH ARRAS



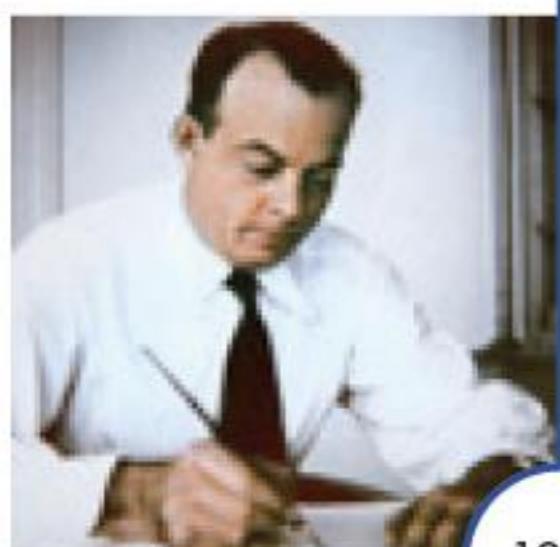
1912

- Wurde zum ersten Mal von einem Piloten im Flugzeug mitgenommen, nachdem er ihm vorgeschnellt hatte, seine Mutter hätte es ihm erlaubt.

1921

- Wurde zum Militärdienst eingezogen und als Flugzeugmechaniker ausgebildet.
- Träumte davon, Pilot bei der Luftwaffe zu werden, und absolvierte dafür private Flugstunden.

- Lebte ein turbulentes Studentenleben in Paris.
- Wurde von seiner Cousine Yvonne de Lestrange, der Herzogin von Trévise, in die Welt der Literatur eingeführt.
- Saß lieber schreibend in seinem Lieblingscafé als in den Hörsälen der Universität.



1917



Die Goldenen 1920er-Jahre verbrachte er mit seinen Freunden in Paris, besuchte literarische Soireen und kam in Kontakt mit seinem späteren Verleger, Gaston Gallimard.

»Das Flugzeug ist noch in anderer Hinsicht ein Wunder:
Mit ihm tauchst du direkt ins Innerste des Mysteriums ein.«

1923

- Begann erfolgreich die Ausbildung zum Luftwaffenoffizier.
- Verlobte sich mit Louise de Vilmorin, der Schwester eines Pariser Klassenkameraden, und beendete die Militärzeit.
- Löste die Verlobung wenig später wieder, da die Vorstellungen des Zusammenlebens zu unterschiedlich waren.

WIND, SAND UND STERNE



1927

- Übernahm die Leitung eines Wüstenflugplatzes und verbrachte lange Zeit in der marokkanischen Wüste.



1926

- Veröffentlichte erstmals in einer Literaturzeitschrift einen Text, »Der Flieger«, im Original »L'Aviateur«, und trat so ins Licht der literarischen Öffentlichkeit.
- Erhielt den Flugschein für den öffentlichen Transportverkehr.
- Wurde Luftpostpionier und flog die Strecke Toulouse – Casablanca – Dakar.

»Ich habe die Wüste immer geliebt. Man setzt sich auf eine Sanddüne. Man sieht nichts. Man hört nichts.

Und währenddessen strahlt etwas in der Stille.«

DER KLEINE PRINZ



1928

- Wurde zum Direktor der argentinischen Luftpost ernannt.

1930

- Bei einem Vortrag des Autors und Lektors Benjamin Crémieux in Argentinien lernte er Consuelo Suncin, eine verwitwete Malerin aus El Salvador, kennen und verliebte sich unsterblich in sie.

1934

- Die Air France wurde gegründet und stellte ihn ein.



- Veröffentlichung seines ersten Buches »Südkurier« (»Courrier Sud«).

1929



- Heiratete Consuelo auf Schloss Agay bei Cannes, Frankreich.
- Lernte im Pariser Café *Les Deux Magots* den 22 Jahre älteren Schriftsteller Léon Werth kennen, der ihm zum Vaterersatz und guten Freund wurde.
- Die Veröffentlichung seines zweiten Buches »Nachtflug« (»Vol de Nuit«) wurde sein Durchbruch.

»Die Zeit fliegt - und man wird in der Ferne zurückgehalten.

Die Güter der Welt gleiten uns durch die Finger

wie der Sand der Dünern.«



DER KLEINE PRINZ

1935

- Sein Versuch, einen neuen Rekord für die Strecke Paris – Saigon aufzustellen, scheiterte: Wegen schlechter Sicht und Bodenberührung des Flugzeugs musste er in der nordafrikanischen Wüste notlanden.
- Nachdem er fünf Tage lang umhergewandert war, begegnete ihm eine Karawane, er wurde gerettet.



1939–
1940

- Wurde Frontsoldat im Krieg und flog unbewaffnete Einsätze in der Fernaufklärungsgruppe.



Mit seiner Frau Consuelo
in seinem Haus in Paris

1936

- Reiste nach New York, wo er zwei Jahre und drei Monate lang blieb.



In New York litt er unter der geistig-politischen Zerstrittenheit seiner Landsleute und an einem Gefühl des Fremdseins. Auch gesundheitliche Probleme trieben ihn in Depressionen.



DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE



Sommer 1942

Wann Saint-Exupéry zum ersten Mal die Idee vom kleinen Prinzen in seinem Kopf hatte, ist schwer zu sagen. Die Legende siedelt die Entstehungsgeschichte im Jahr 1935 an, als er mit seinem Flugzeug in der nordafrikanischen Wüste notlanden musste und ganze fünf Tage allein umherirrte, bis er schließlich von Beduinen gerettet wurde.

Um diese Zeit jedenfalls begann er, auf jeden noch so unbedeutenden Zettel kleine Figuren zu skizzieren, etwa auf Servietten, während er im Restaurant auf seine Begleitung wartete. Diese Zeichnungen, eine jungenhafte Gestalt mit Schal, wie ihn Saint-Exupéry selbst gerne trug, können durchaus als Vorläufer der Figur des kleinen Prinzen gesehen werden. Auch in Briefen des Autors tauchen immer wieder derartige Skizzen auf.

Während seines dreijährigen Aufenthalts in New York plagten den empfindsamen Schriftsteller körperliche und seelische Beschwerden, und seine amerikanischen Verleger Eugene



Mai / Juni 1940

Reynal und Curtice Hitchcock fragten sich, wie sie Antoine aus seiner Depression herausholen und ihm Hoffnung geben könnten. Als sie ihn immer wieder die gleiche Figur zeichnen sahen, schlügen sie ihm vor, doch ein Kinderbuch zu schreiben. Saint-Exupéry hielt das erst für einen Scherz, aber die Idee fiel auf fruchtbaren Boden, und letztendlich erklärte er sich bereit, eine Geschichte zu schreiben. Aber illustrieren sollte sie sein Freund Bernard Lamotte, ein hervorragender französischer Maler und Zeichner, der zu seinen engsten Vertrauten in New York zählte.

Doch da hatte er nicht mit der Hartnäckigkeit seiner Freunde gerechnet, die den Charme der kleinen Skizzen wohl erkannt hatten: Damit Antoine doch beides übernahm, schmiedete man ein Komplott. Seine Frau Consuelo mietete im Sommer

1942 ein Haus am Meer, Bevin House, das sie »Haus des Glücks« oder »Haus des kleinen Prinzen« nannte. In dieser Umgebung, weit weg von New York, und nur von seiner Frau und wenigen Freunden umgeben, fing Antoine an, zu schreiben und zu zeichnen – der »Kleine Prinz« wurde geboren.

Eigentlich wollte er die Erzählung seiner großen Liebe, seiner Consuelo, widmen, doch diese, wie auch seine Verleger, bestand darauf, dass er das Buch Léon Werth zueignete, seinem jüdischen Freund – es war ein Zeichen für die Tiefe der Freundschaft in Zeiten, wo ein Bekenntnis zu jüdischen Vertrauten gefährlich werden konnte.

1944 verabschiedete sich Antoine in New York von Consuelo, um nach Nordafrika in den Krieg zu ziehen. Er wünschte sich ein kurzes Adieu, ohne viel Tränen. Nachdem er seiner Frau Lebewohl gesagt hatte, besuchte er ein letztes Mal seine Ge-





*Titelblatt der amerikanischen Ausgabe
»The Little Prince«, 1943, mit
Widmung für Dorothy Barclay,
Journalistin und Freundin von
Saint-Exupéry in New York.*

*Sprechblase: »Man muss verrückt sein,
diesen Planeten gewählt zu haben!«
Freundlich ist es nur nachts, wenn
die Bewohner schlafen. Widmung:
Der kleine Prinz lag falsch. Es gibt
Menschen auf der Erde, deren
Rechtschaffenheit, Freundlichkeit,
Großzügigkeit des Herzens die
Habsucht und Selbstsucht anderer
trösten. Zum Beispiel Dorothy Barclay.*

liebte, Silvia Hamilton; die Freundschaft zu ihr war nicht nur von erotischer Anziehung bestimmt, sondern er schätzte sie sehr für die intellektuellen Gespräche. Als Abschiedsgeschenk übergab er ihr seine beiden wertvollsten Besitztümer: seinen Fotoapparat (eine Zeiss Ikon) und das handschriftliche französische Manuskript vom »Kleinen Prinzen« – das bis heute in der Piermont Morgan Library in New York aufbewahrt wird.

Der Abschied von seiner Frau Consuelo war ein Abschied für immer: Auch wenn es in der Ehe immer wieder Höhen und Tiefen gab und Consuelo über die Seitensprünge ihres Mannes Bescheid wusste, so konnte das Paar aber auch nicht ohne einander sein; sie war die Rose, die der kleine Prinz auf seinem Planeten zurückgelassen hatte. Bevor er ging, bat er sie, ihm einen schützenden Mantel aus Liebe mitzugeben. »Ich mache dir diesen Mantel, mein Liebster. Er soll dich bis in alle Ewigkeit behüten«, antwortete sie ihm.

DIE VERÖFFENTLICHUNG

Ursprünglich war für die Veröffentlichung Weihnachten 1942 geplant, allerdings wurde sie auf das Frühjahr verschoben, da das Manuskript vorerst ohne Illustrationen übergeben wurde und der ursprüngliche Übersetzer einen Unfall hatte. Am 6. April 1943 erschien »Der Kleine Prinz« in Amerika zeitgleich in englischer und französischer Sprache und sorgte erst mal für Irritationen. Saint-Exupéry war ein bekannter Schriftsteller, der Bücher wie »Wind, Sand und Sterne« oder »Flug nach Arras« herausgebracht hatte – Texte, die sich mit der Kunst der Fliegerei als auch mit autobiografischen Erlebnissen als Pilot während des Krieges beschäftigten. Ein Märchen wie »Der Kleine Prinz« stand so gar nicht im Einklang mit den anderen Werken. Es führte zu Diskussionen, ob es ein Buch für Kinder oder eine Parabel für Erwachsene war. Den großen Durchbruch schaffte das Buch schließlich 1946, nachdem es in Europa erschienen war. Trotz aller Kontroversen wurde das Buch zu einem bis heute anhaltenden Weltfolg.

»Der Kleine Prinz« wurde in mehr als 180 Sprachen und Dialekte übersetzt, in alle großen europäischen, asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Sprachen und viele mehr.

Man kann »Der Kleine Prinz« auf den Philippinen, in Mali oder Indien finden. Es gibt mehr als 30 Editionen in China und mehr als 60 in Korea.



Sommer 1942

Das Bild des kleinen Prinzen findet sich auf vielerlei Büchern, CDs, Kleidern und Gegenständen aller Art wieder, ist in Theaterstücken und im Fernsehen zu sehen; das Konterfei seines Schöpfers zieren Briefmarken und Geldscheine. Aus der kleinen auf Servietten skizzierten Figur ist eine weltweite Marke geworden. Doch jenseits dieser Marke ist »Der Kleine Prinz« eine Geschichte der Begegnungen, eine Geschichte über das Leben an sich; sie ist weltberühmt und steckt voller Geheimnisse. Wer war der Autor, der sich selbst darin verinnerlichte, wie ist die Geschichte entstanden und warum verzaubern die Figuren und ihr Handeln uns heute noch?

Als Kind eröffnet sich mit diesem magischen Buch eine Welt, in der der Fantasie keine Grenzen gesetzt sind; betritt man diese Welt als Erwachsener erneut, kann man das innere Kind in sich selbst abermals entdecken. Hoffnungen und Träume leben in der Geschichte des kleinen Prinzen weiter, und jedes Mal, wenn man sie liest, tut sich eine Welt auf, in der es keine Grenzen gibt, sondern in der alles möglich ist.



Ich glaube,
dass er zu
seiner Flucht
einen Zug
wilder Vögel
benutzt hat.





ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY

Der Kleine Prinz

MIT ZEICHNUNGEN DES VERFASSERS

Ins Deutsche übertragen von
Grete und Josef Leitgeb



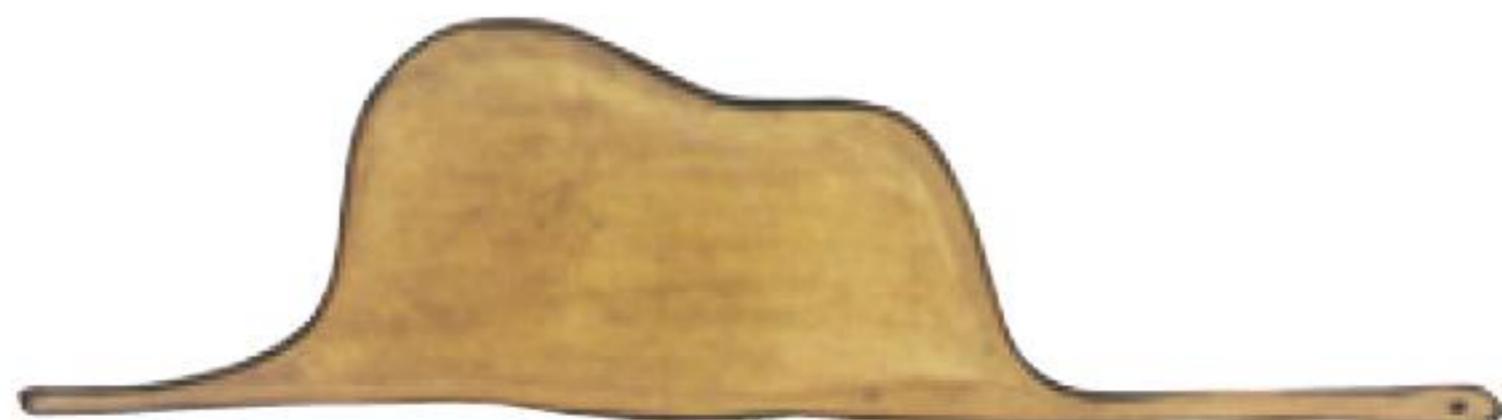


I

Als ich sechs Jahre alt war, sah ich einmal in einem Buch über den Urwald, das »Erlebte Geschichten« hieß, ein prächtiges Bild. Es stellte eine Riesenschlange dar, wie sie ein Wildtier verschlang. Hier ist eine Kopie der Zeichnung.

In dem Buch hieß es: »Die Boas verschlingen ihre Beute als Ganzes, ohne sie zu zerbeißen. Daraufhin können sie sich nicht mehr rühren und schlafen sechs Monate, um zu verdauen.«

Ich habe damals viel über die Abenteuer des Dschungels nachgedacht, und ich vollendete mit einem Farbstift meine erste Zeichnung. Meine Zeichnung Nr. 1. So sah sie aus:

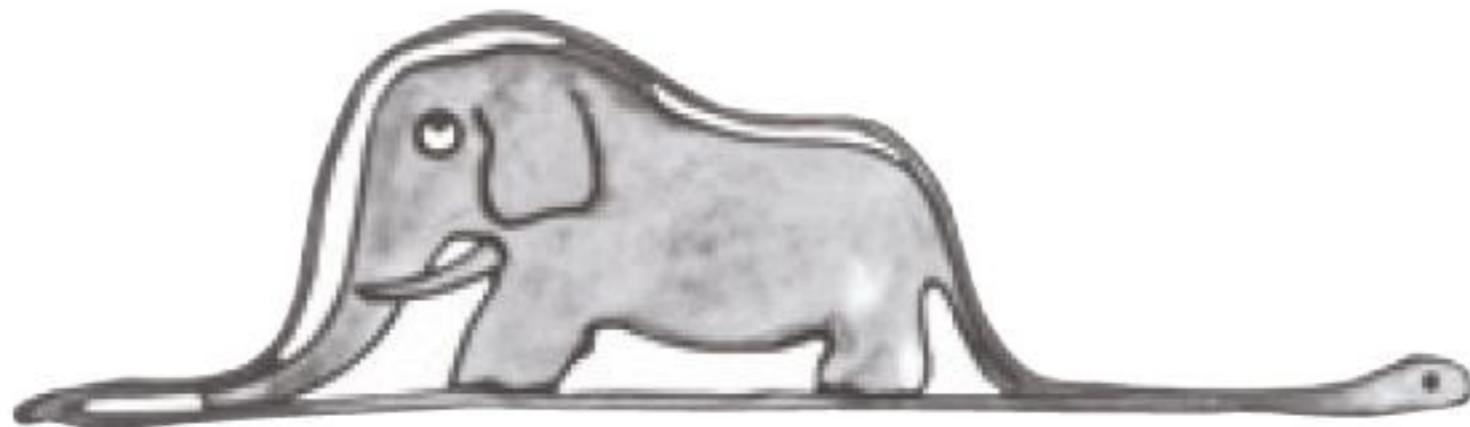


Ich habe den großen Leuten mein Meisterwerk gezeigt und sie gefragt, ob ihnen meine Zeichnung nicht Angst mache.

Sie haben mir geantwortet: »Warum sollen wir vor einem Hut Angst haben?«

Meine Zeichnung stellte aber keinen Hut dar. Sie stellte eine Riesenschlange dar, die einen Elefanten verdaut. Ich habe dann das Innere der Boa gezeichnet, um es den großen Leuten deutlich zu machen. Sie brauchen ja immer Erklärungen.

Hier meine Zeichnung Nr. 2:



Die großen Leute haben mir geraten, mit den Zeichnungen von offenen oder geschlossenen Riesenschlangen aufzuhören und mich mehr für Geografie, Geschichte, Rechnen und Grammatik zu interessieren. So kam es, dass ich eine großartige Laufbahn, die eines Malers nämlich, bereits im Alter von sechs Jahren aufgab. Der Misserfolg meiner Zeichnungen Nr. 1 und Nr. 2 hatte mir den Mut genommen. Die großen Leute verstehen nie etwas von selbst, und für die Kinder ist es zu anstrengend, ihnen immer und immer wieder erklären zu müssen.

Ich war also gezwungen, einen anderen Beruf zu wählen, und lernte fliegen. Ich bin überall in der Welt herumgeflogen, und die Geografie hat mir dabei wirklich gute Dienste geleistet. Ich konnte auf den ersten Blick China von Arizona unterscheiden. Das ist sehr praktisch, wenn man sich in der Nacht verirrt hat.

So habe ich im Laufe meines Lebens mit einer Menge ernsthafter Leute zu tun gehabt. Ich bin viel mit Erwachsenen umgegangen und habe Gelegenheit gehabt, sie ganz aus der Nähe zu betrachten. Das hat meiner Meinung über sie nicht besonders gutgetan.

Wenn ich jemanden traf, der mir ein bisschen heller vorkam, versuchte ich es mit meiner Zeichnung Nr. 1, die ich gut aufbewahrt habe. Ich wollte sehen, ob er wirklich klug war. Aber jedes Mal bekam ich zur Antwort: »Das ist ein Hut.« Dann redete ich mit ihm weder über Boas noch über Urwälder, noch über die Sterne. Ich stellte mich auf seinen Standpunkt. Ich sprach mit ihm über Bridge, Golf, Politik und Krawatten. Und der große Mensch war äußerst befriedigt, einen so vernünftigen Mann getroffen zu haben.

II

Ich blieb also allein, ohne jemanden, mit dem ich wirklich hätte sprechen können, bis ich vor sechs Jahren

einmal eine Panne in der Wüste Sahara hatte. Etwas an meinem Motor war kaputtgegangen. Und da ich weder einen Mechaniker noch Passagiere bei mir hatte, machte ich mich ganz allein an die schwierige Reparatur. Es war für mich eine Frage auf Leben und Tod. Ich hatte für kaum acht Tage Trinkwasser mit.

Am ersten Abend bin ich also im Sand eingeschlafen, tausend Meilen von jeder bewohnten Gegend entfernt. Ich war viel verlassener als ein Schiffbrücher auf einem Floß mitten im Ozean. Ihr könnt euch daher meine Überraschung vorstellen, als bei Tagesanbruch eine seltsame kleine Stimme mich weckte:

»Bitte ... zeichne mir ein Schaf!«

»Wie bitte?«

»Zeichne mir ein Schaf ...«



Ich bin auf die Füße gesprungen, als wäre der Blitz in mich gefahren. Ich habe mir die Augen gerieben und genau hingeschaut. Da sah ich ein kleines, höchst ungewöhnliches Männchen, das mich ernsthaft betrachtete. Hier das beste Porträt, das ich später von ihm zuwege brachte. Aber das Bild ist bestimmt nicht so bezaubernd wie das Modell. Ich kann nichts dafür. Ich war im Alter von sechs Jahren von den großen Leuten aus meiner Malerlaufbahn geworfen worden und hatte nichts zu zeichnen gelernt als geschlossene und offene Riesenschlangen.

Ich schaute mir die Erscheinung also mit großen, staunenden Augen an. Vergesst nicht, dass ich mich

tausend Meilen abseits jeder bewohnten Gegend befand. Auch schien mir mein kleines Männchen nicht verirrt, auch nicht halb tot vor Müdigkeit, Hunger, Durst oder Angst. Es machte durchaus nicht den Eindruck eines mitten in der Wüste verlorenen Kindes, tausend Meilen von jeder bewohnten Gegend. Als ich endlich sprechen konnte, sagte ich zu ihm:

»Aber ... was machst denn du da?«

Da wiederholte es ganz sanft, wie eine sehr ernsthafte Sache:

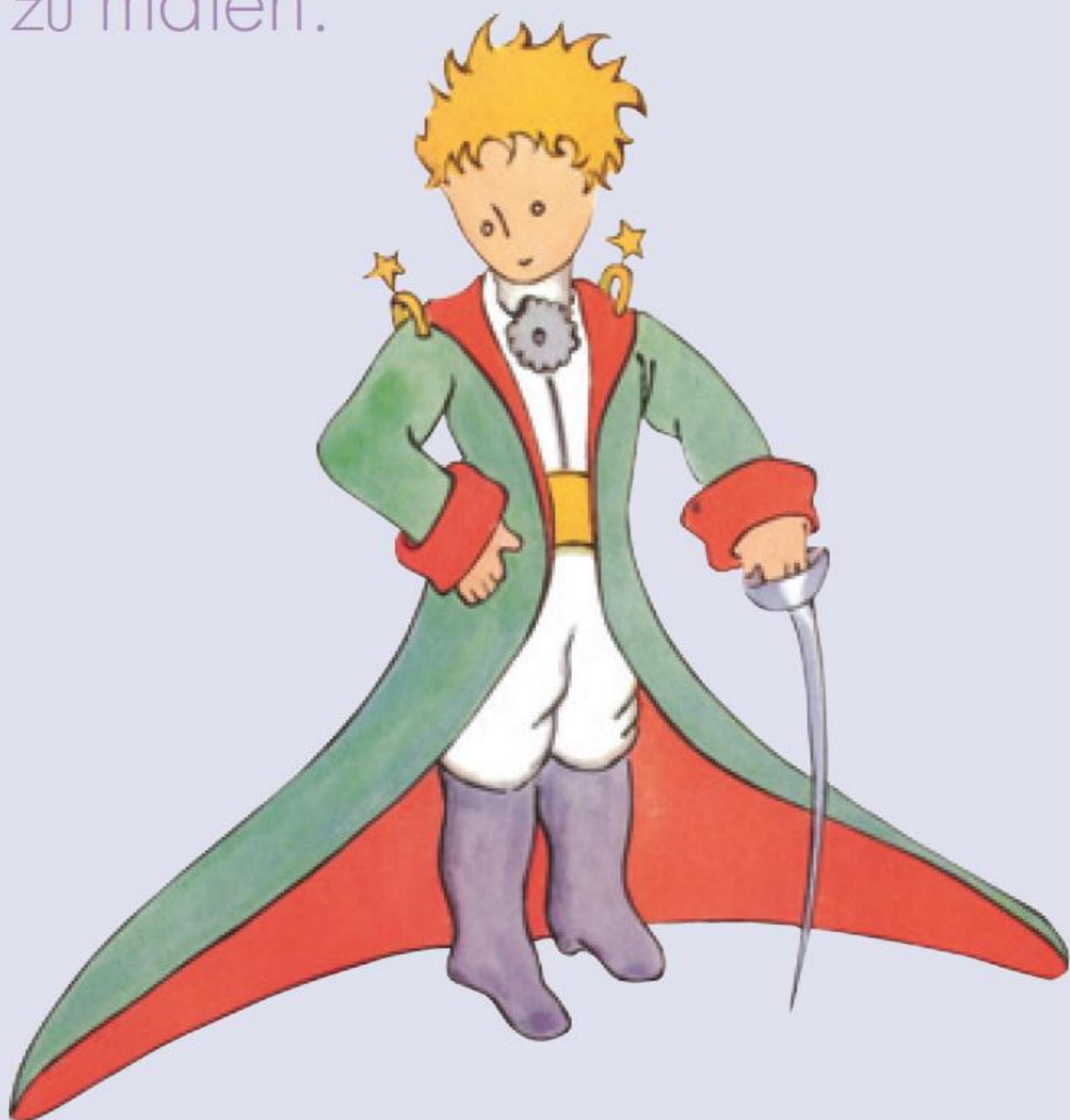
»Bitte ... zeichne mir ein Schaf ...«

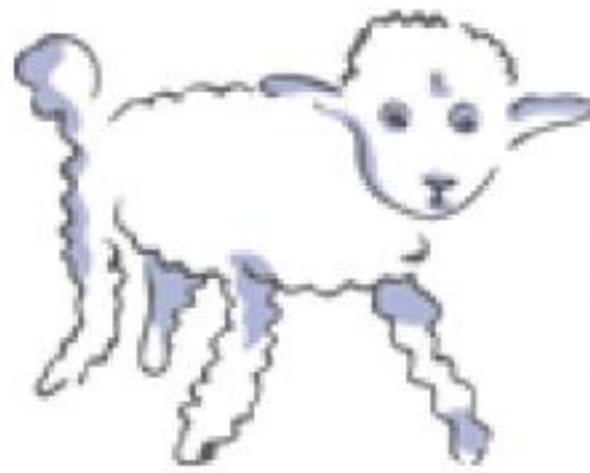
Wenn das Geheimnis zu eindrucksvoll ist, wagt man nicht zu widerstehen. So absurd es mir erschien – tausend Meilen von jeder menschlichen Behausung und in Todesgefahr –, ich zog aus meiner Tasche ein Blatt Papier und eine Füllfeder. Dann aber erinnerte ich mich, dass ich vor allem Geografie, Geschichte, Rechnen und Grammatik studiert hatte, und missmutig sagte ich zu dem Männchen, dass ich nicht zeichnen könne. Es antwortete:

»Das macht nichts. Zeichne mir ein Schaf.«



Das ist das
beste Portrait,
das ich – erst
zu einem späteren
Zeitpunkt –
in der Lage war
zu malen.





Da ich nie ein Schaf gezeichnet hatte, machte ich ihm eine von den einzigen zwei Zeichnungen, die ich zuwege brachte. Die von der geschlossenen Riesenschlange. Und ich war höchst verblüfft, als ich das Männchen sagen hörte:

»Nein! Nein! Ich will keinen Elefanten in einer Riesenschlange. Eine Riesenschlange ist sehr gefährlich und ein Elefant braucht viel Platz. Bei mir zu Hause ist wenig Platz. Ich brauche ein Schaf. Zeichne mir ein Schaf.«

Also habe ich gezeichnet.

Das Männchen schaute aufmerksam zu, dann sagte es:

»Nein! Das ist schon sehr krank.
Mach ein anderes.«

Ich zeichnete.

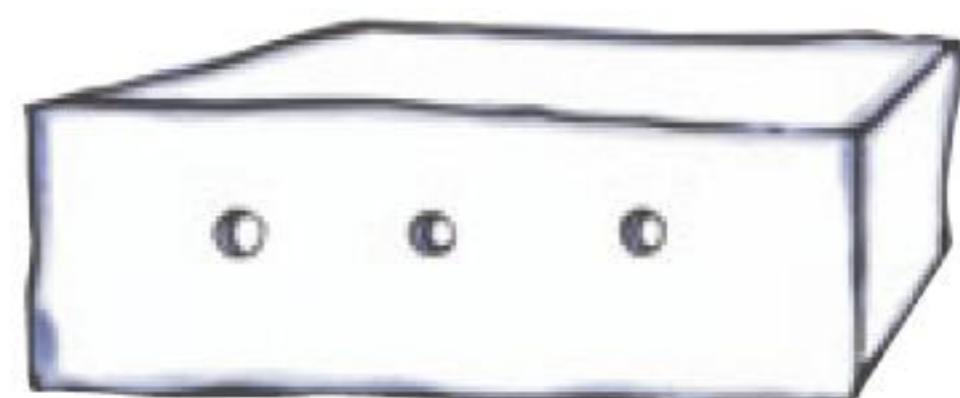
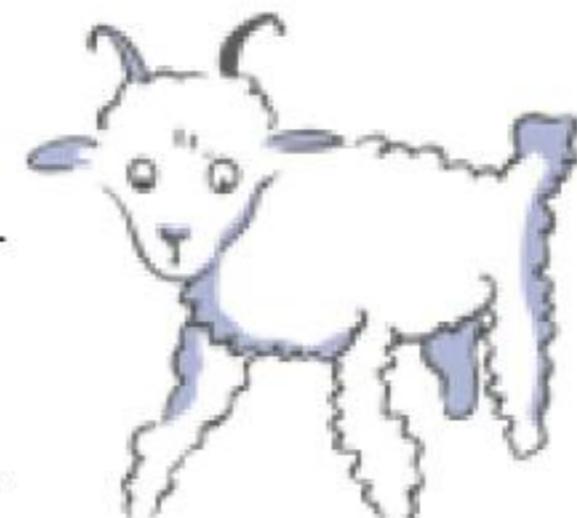


Mein Freund lächelte artig und mit Nachsicht:

»Du siehst wohl ... das ist kein Schaf, das ist ein Widder. Es hat Hörner ...«

Ich machte also meine Zeichnung noch einmal. Aber sie wurde ebenso abgelehnt wie die vorigen:

»Das ist schon zu alt.
Ich will ein Schaf,
das lange lebt.«



Mir ging die Geduld aus, es war höchste Zeit, meinen Motor auszubauen, so kritzerte ich diese Zeichnung da zusammen und knurrte dazu:

»Das ist die Kiste. Das Schaf, das du willst, steckt da drin.«

Und ich war höchst überrascht, als ich das Gesicht meines jungen Kritikers aufleuchten sah:

»Das ist ganz so, wie ich es mir gewünscht habe. Meinst du, dass dieses Schaf viel Gras braucht?«

»Warum?«

»Weil bei mir zu Hause alles ganz klein ist ...«

»Es wird bestimmt ausreichen. Ich habe dir ein ganz kleines Schaf geschenkt.«

Er neigte den Kopf über die Zeichnung:

»Nicht so klein wie ... Aber sieh nur! Es ist eingeschlafen ...«

So machte ich die Bekanntschaft des kleinen Prinzen.

III

Ich brauchte lange Zeit, um zu verstehen, woher er kam. Der kleine Prinz, der viele Fragen an mich richtete, schien die meinen nie zu hören. Zufällig aufgefangene Worte haben mir nach und nach sein Geheimnis enthüllt.



So fragte er, als er zum ersten Mal mein Flugzeug sah (ich werde mein Flugzeug nicht zeichnen, das ist eine viel zu komplizierte Sache für mich):

»Was ist das für ein Ding da?«

»Das ist kein Ding. Das fliegt. Das ist ein Flugzeug. Es ist mein Flugzeug.«

Und ich war stolz, ihm sagen zu können, dass ich fliege.

Da rief er:

»Wie! Du bist vom Himmel gefallen?«

»Ja«, sagte ich bescheiden.

»Ah! Das ist ja lustig ...«

Und der kleine Prinz bekam einen ganz tollen Lachanfall, der mich ordentlich ärgerte. Ich lege Wert darauf, dass meine Unfälle ernst genommen werden.

Er aber fuhr fort:

»Also auch du kommst vom Himmel! Von welchem Planeten bist du denn?«

Da ging mir ein Licht auf über das Geheimnis seiner Anwesenheit, und ich fragte hastig:

»Du kommst also von einem anderen Planeten?«

Aber er antwortete nicht. Er schüttelte nur sanft den Kopf, indem er mein Flugzeug musterte:

»Freilich, auf dem Ding da kannst du nicht allzu weit herkommen ...«

Und er versank in eine Träumerei, die lange dauerte. Dann nahm er mein Schaf aus der Tasche und vertiefte sich in den Anblick seines Schatzes.

Ihr könnt euch vorstellen, wie stark diese Andeutung über die »anderen Planeten« mich beunruhigen musste. Ich bemühte mich also, mehr zu erfahren:

»Woher kommst du, mein kleines Kerlchen? Wo bist du denn zu Hause? Wohin willst du mein Schaf mitnehmen?«

Er antwortete nach einem nachdenklichen Schweigen:

»Die Kiste, die du mir da geschenkt hast, hat das Gute, dass sie ihm nachts als Haus dienen kann.«

»Gewiss. Und wenn du brav bist, gebe ich dir auch einen Strick, um es tagsüber anzubinden. Und einen Pflock dazu.«

Dieser Vorschlag schien den kleinen Prinzen zu kränken:

»Anbinden? Was für eine komische Idee!«

»Aber wenn du es nicht anbindest, wird es doch weglauen ...«

Da brach mein Freund in ein neuerliches Gelächter aus:

»Aber wo soll es denn hinlaufen?«

»Irgendwohin. Geradeaus ...«

Da versetzte der kleine Prinz ernsthaft:

»Das macht nichts aus, es ist so klein bei mir zu Hause!«

Und, vielleicht ein bisschen schwermütig, fügte er hinzu:

»Geradeaus kann man nicht sehr weit gehen ...«

Der kleine Prinz auf dem Asteroiden B 612

